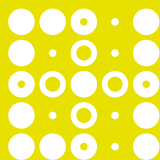


Menschen gewinnen

Neues aus der Evangelischen Hochschule Hamburg



- **Hochschule aktuell**
Ausdifferenzierung, Wandel, Kontinuität
Soziale Arbeit als App
- **Hochschule intern**
Elke Alsago, Studiengangsleiterin
Frühkindliche Bildung
Karin Stückroth, Studienleiterin
Basiskurse Diakonie
- **Unsere Menschen**
Mirco Meyer, Student
René Schulz, Sozialarbeiter
- **Standpunkt**
Jugendhilfe in Hamburg
- **Buchempfehlung**
Entbehrliche der Bürgergesellschaft?
- **Alumni**
Einladung zum Frühlingstreffen





Liebe Freunde, Freundinnen und Mitglieder der
Evangelischen Hochschule,

ich weiß nicht, ob Sie künstlerisch begabt sind? Falls ja, können Sie sich sicher den Moment vorstellen, kurz bevor der Maler beginnt, die leere Leinwand zu füllen. Nun sind im Leben nicht sehr viele Leinwände leer und wir malen immer unter Bedingungen – das wissen wir in der Sozialen Arbeit zur Genüge. Aber dennoch: In gewisser Weise erschaffen wir unsere Realität auch selbst, können Entwürfe machen, die Zukunft vorweg nehmen, immer wissend, dass sie wahrscheinlich ganz anders aussieht. Was geschieht in genau diesem Moment vor der leeren Leinwand? Aus welcher Quelle speist sich unsere Entscheidung? Was nehmen wir wichtig und wofür reagieren wir? Im Studium konnte man sich bisher immer noch Zeit nehmen, diesen Moment zu reflektieren und sich im Diskurs mit den Möglichkeiten veränderbarer und entstehender Zukunft auseinander setzen. „Wer sind wir? Woher kommen wir? Wohin gehen wir? Was erwarten wir? Was erwartet uns?“ Das sind die großartigen Einleitungsworte aus Ernst Blochs „Prinzip Hoffnung“, vielen von Ihnen sicher bekannt und vertraut. Eine Weile war dieses Buchmonstrum mein Lebenselixier im Studium, immer dann, wenn es schwierig wurde, den persönlichen und politischen Herausforderungen denkend und handelnd zu begegnen. In Zeiten des Übergangs ist das besonders wichtig. Wie werden wir an der Evangelischen Hochschule den vielen Erwartungen und Herausforderungen begegnen? „Es kommt darauf an, das Hoffen zu lernen!“ schreibt Bloch 1959. Weil sonst unser soziales Handeln sinnlos wäre. Ich bin sicher, dafür steht unsere Hochschule auch in Zukunft, mit neuen Menschen im Team und auch in Zeiten des Übergangs.

Mit herzlichem Gruß

A handwritten signature in black ink, appearing to read 'A. Theurich'.

Andreas Theurich

Ausdifferenzierung, Wandel und Kontinuität

Die Evangelische Hochschule war in den letzten Jahren eine Baustelle. Hierbei verwandelte sie sich aus vielerlei Gründen sowohl inhaltlich als auch strukturell. Das Ergebnis in Kurzform: Die akademischen Abschlüsse unterscheiden sich nicht mehr von denen anderer Universitäten. Es studieren hier inzwischen doppelt so viele Studierende wie noch vor fünf Jahren, nämlich ca. 470. Statt einem Studiengang in Sozialer Arbeit und Diakonie, der bis 2008 zum Diplom sowie zum DiakonInnenabschluss führte und über Kooperationsvereinbarungen mit dem hochschulexternen Bildungsträger isp auch berufs begleitende Abschlüsse ermöglichte, werden nun fünf akademische Bildungswege eröffnet:

- ein Studiengang in Sozialer Arbeit und Diakonie, der nach sechs Semestern zum akademischen Abschluss Bachelor of Arts (BA) sowie zum DiakonInnenabschluss führt,
- ein berufsbegleitender Studiengang mit diesen Abschlüssen,
- ein berufsintegrierender Studiengang mit diesen Abschlüssen und dem Schwerpunkt „Soziale Arbeit – Frühkindliche Bildung“,
- ein auf den Bachelorabschluss aufbauender Studiengang „Soziale Arbeit – Planen und Leiten“, der in vier Semestern zum akademischen Abschluss Master of Arts (MA) führt.
- Zudem ist es den Professorinnen und Professoren der Hochschule jetzt möglich, dank Kooperationsvereinbarungen mit anderen norddeutschen Hochschulen geeignete Studierende zur Promotion zu führen und ihnen hierfür ein Doktorandenkolloquium anzubieten.

Es lässt sich noch hinzufügen, dass weitere Studiengänge in Planung sind, sich die Forschungsaktivitäten ausweiten und spezialisieren, Fortbildungsangebote entwickelt werden und dass sich die Hochschule auf differenziertere Weise an den Fachdiskursen der wissenschaftlichen Sozialen Arbeit und Diakonie beteiligt.

Viel ist also in Bewegung und es zeichnen sich weitere Bewegungen ab. Hierbei wird einerseits deutlich, dass diese Hochschule ihrer Linie treu bleibt: Es wird weiterhin kritisch an sozialen, politischen und diakonisch-theologischen Fragestellungen gearbeitet, die denen der Vergangenheit ähnlich sind und die Hochschule behält ihren basisdemokratischen und dialogischen Charakter. Insofern bleibt hier die „gute alte Fachhochschule des Rauhen Hauses“ erhalten und sie bewahrt wichtige Erbteilerer, die hier über Jahrzehnte prägend tätig waren. Andererseits hat sich diese Hochschule an anderen Herausforderungen zu bewähren und ist von den theoretischen Einsichten einer neuen Generation von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern geprägt, die hier nun Lehre und Forschung verantworten. Dadurch verliert sie nicht ihren kritischen Gehalt, aber sie erweitert ihre theoretischen Bezugspunkte - und verändert ihren Stil. Bleibt alles anders, könnte man sagen. Und das ist gut so.

Elke Alsago, Studiengangsleiterin Frühkindliche Bildung



Die Sozialpädagogin und Diakonin Elke Alsago ist seit dem 1.10.2010 und damit seit Beginn des Studiengangs „Frühkindliche Bildung“ wissenschaftliche Mitarbeiterin in der Hochschule.

Was hat dich an unsere Hochschule gebracht?

Ich habe mich auf einen Hinweis über den Studiengang in diesem Newsletter gemeldet. Zuvor war ich viele Jahre als Fachberaterin und Fortbildnerin für Kitas tätig und habe Projekte geleitet, um den Wissenstransfer zwischen Kita-Praxis und Universität in beide Richtungen zu ermöglichen.

Derzeit promoviere ich über Berufskarrieren von Fachkräften in Kindertageseinrichtungen. Außerdem bin ich leidenschaftliche Diakonin, und die Religionspädagogik liegt mir sehr am Herzen. So freue ich mich jetzt nach anfänglichen Lehraufträgen über meine Verantwortung als Leiterin des Studiengangs.

Und nicht zu vergessen, du hast selbst an dieser Hochschule studiert.

Das stimmt, von 1985 bis 1988. Ich bin mit 19 Jahren Studentin geworden und fühlte mich unter den damals doch eher älteren Studierenden sehr jung und auch ein wenig unbedarft. Gelernt habe ich an der Hochschule vor allem das eigenständige Einarbeiten in neue Themen. Das ist mir immer sehr zugute gekommen.

Wie hast du die zurückliegenden Jahre als ehemalige Studentin, die nun Dozentin ist, erlebt?

Jedes Semester mussten wir neu entwickeln, denn mit dem Profil der Frühkindlichen Bildung hatte die Hochschule noch nicht viel Erfahrung. Aber wir konnten auf dem erprobten sozialwissenschaftlichen und diakonischen Profil aufbauen. Außerdem sind die Studierenden, zumeist gestandene Erzieherinnen, ganz außergewöhnlich motiviert und haben sich von Anfang an großartig an der Entwicklung beteiligt.

Was hast du als nächstes für diesen Studiengang auf dem Zettel?

Vor allem die didaktische Entwicklung unserer Praxisforschungswerkstatt. Eine erste Tagung am 8. Juni wird die bisherigen Ergebnisse darstellen. Dazu lade ich auch die Leserinnen und Leser dieses Newsletters ganz herzlich ein!

Liebe Elke, vielen Dank für das Gespräch und alles Gute für dich!

Das Gespräch führte Michael Lindenberg

Karin Stückroth, Studienleiterin Basiskurse Diakonie



Karin Stückroth ist vor fünf Jahren aus dem Diakonischen Ausbildungsseminar in Preetz nach Hamburg an das Diakonische Zentrum der Ev. Hochschule gekommen. Sie plant und führt die Basiskurse Diakonie durch und verantwortet neuerdings eine der berufsbegleitenden Studiengruppen Diakonie.

Als Diakonin und Religionspädagogin mit zusätzlichen Ausbildungen als Ehe- und Lebensberaterin, in Supervision, Coaching, Bibliodrama und traumazentrierter Seelsorge bringt sie vielfältige Erfahrungen und Kompetenzen mit. Bevor sie in Preetz als Studienleiterin für die berufsbegleitende Ausbildung von Diakoninnen und Diakonen mitverantwortlich war, hat sie in einer psycho-sozialen Beratungsstelle gearbeitet, das Frauenwerk des ehemaligen Kirchenkreises Segeberg aufgebaut und geleitet und in Berlin-Köpenick Religion an einer Oberschule unterrichtet.

Der besondere Akzent ihres Hauptarbeitsfeldes, der Basiskurse, liegt zum einen in der Anlage, nämlich in der Gemeinschaft auf Zeit, in der sich die Teilnehmenden öffnen und in einem geschützten Raum über eigene Glaubenserfahrungen und Zweifel miteinander ins Gespräch kommen können. Zum anderen liegt der Akzent auf dem Wissensdurst der Teilnehmerinnen und Teilnehmer. Alle sind bereit, sich neue Horizonte zu eröffnen. Eine andere wichtige Erfahrung der letzten Jahre ist, dass die Teilnehmenden erfahren, welche unterschiedlichen Kompetenzen es in ihrer eigenen Einrichtung gibt, welche es in anderen Einrichtungen gibt und wie man sich vernetzen kann.

Andreas Theurich

Mirco Meyer – Student im berufsbegleitenden Studiengang Soziale Arbeit



„Irgendwie war mir immer schon klar, dass ich später mal eine Leitungsposition einnehmen möchte!“ So beschreibt Mirco Meyer (36) seine Motivation für die Aufnahme eines Studiums. Nach einer Ausbildung zum Erzieher und mittlerweile neunjähriger Berufstätigkeit in der Alten- und in der Kinder- und Jugendhilfe im Rauhen Haus ist Mirco in der Arbeit mit erwachsenen behinderten Menschen tätig. Hier traf er mit der Pestalozzi-Stiftung auf einen Arbeitgeber, dessen Philosophie es ist, seine MitarbeiterInnen optimal zu fördern, um auch Leitungsstellen aus den eigenen Reihen besetzen zu können. So passte bei Mirco die eigene Motivation mit der direkten Aufforderung seiner Vorgesetzten, sich für eine Leitungsaufgabe zu qualifizieren, gut zusammen.

Mirco bewarb sich für den berufsbegleitenden Studiengang Soziale Arbeit, bei dem er im zweiten Anlauf eine Zusage erhielt. Die Mischung aus strukturiertem Studium mit regelmäßigen Zeiten und planbaren Leistungsanforderungen kombiniert mit einem persönlich ausgerichteten Lernbereich ist laut Mirco für Berufstätige gut handzuhaben. Obwohl es auch Durststrecken und gelegentliche Ermüdungserscheinungen gegeben hat, würde er sich immer wieder für dieses Studium entscheiden. Das Erarbeiten von neuen Themen anhand wissenschaftlicher Texte und die Diskussionen in der Studiengruppe oder in den Studienzirkeln hat er sehr genossen. Vieles von dem, was in den einzelnen Modulen gelehrt wurde, hat er gleich dem Praxistest unterzogen, sodass schon während der sechs Semester Studium einiges Neues in seine tägliche Arbeit Eingang gefunden hat.

„Ohne Einschränkung empfehlenswert“, attestiert Mirco diesem Studium. Der Abschluss nach der Begutachtung der Bachelor-Thesis von Mirco steht kurz bevor. Und die Leitungsstelle? Das Angebot liegt auf dem Tisch!

Monika Abraham

**René Schulz –
Offizier, Techniker, Lehrausbilder, Kraftfahrer, Koch, Sozialarbeiter**



Wie nicht wenige Absolvent/innen des berufsbegleitenden Studiengangs, nimmt René Schulz einen längeren Anlauf in die Soziale Arbeit. Vor 45 Jahren geboren und aufgewachsen in Havelberg (Sachsen-Anhalt), wird er in den 1980er Jahren in Stralsund zum Seeoffizier ausgebildet. Eine Karriere auf See ist ihm nicht vergönnt, im Zuge der „Wende“ wird er „abgewickelt“. Um etwas „Zukunftsträchtiges“ zu machen, ist er mit Erfolg in der Kommunikations-elektronik tätig, bis auch hier die Marktgesetze zuschlagen.

In dieser Lebensphase deutet sich seine persönliche Wende an. Er ist Fahrer für eine Tagesstation für Suchtkranke, kocht in einer Aufenthaltsstelle für Obdachlose und erlebt, dass der Koch die erste Ansprechperson für Probleme ist. Gleichzeitig unterstützt er die Arbeit des „Gewaltberaters an der JVA in Stralsund“, u.a. mit der Planung eines Volleyballprojektes. Das Kreisdiakonische Werk Greifswald bietet ihm ein Projekt an, das in den Kommunen sozialarbeiterische Angebote initiiert und begleitet: Das ‚Ran-Mobil‘ – ein „Zwischending zwischen offener, aufsuchender und schulkooperativer Jugendsozialarbeit“. Als Ingenieur ist ihm jedoch klar, „dass ohne fundiertes Fachwissen nichts lange gut geht, also ab auf die Schulbank“. An der Ev. Hochschule haben ihn ganz besonders die gelebte Haltung und das vermittelte Menschenbild nachhaltig beeindruckt. Er sehe die Menschen seit dem Studium mit komplett anderen Augen. Jede Menge Fachwissen sei ihm nicht eingetrichtert, sondern manchmal ohne es gleich zu merken unaufdringlich, respektvoll und wertschätzend vermittelt worden. Sein Tipp an uns: „Bleibt, wie ihr seid!“.

René Schulz ist Ideengeber und Mitgestalter der auf dem Titelblatt abgebildeten Skulptur, die während eines Holzworkshops mit Jugendlichen angefertigt wurde und die die Studiengruppe des Jahrgangs 2008 der Ev. Hochschule zum Abschied geschenkt hat. Sie sagt mehr über René Schulz als dieses Kurzporträt.

Soziale Arbeit als App – zwischen Profession und Unterhaltungsindustrie

Fachtagung zu kommerziellen Beratungsformaten in den Medien und ihre Bedeutung für die Soziale Arbeit am 8. Mai 2012 an der Ev. Hochschule.

Hintergrund

Soziale Arbeit findet sich in sämtlichen und alltäglichen Bereichen des Lebens. Gesteuert und finanziert durch staatliche Mittel hat sie sich als individuelle Hilfe etabliert. Sie unterliegt staatlicher Kontrolle, und ihre Praktiker_innen bedürfen einer staatlichen Anerkennung.

Neben dieser staatlichen Sozialen Arbeit bestand immer auch die Welt der Ratgeberliteratur teils aus staatlicher Hand, hauptsächlich jedoch kommerziell motiviert. Mit dem Aufstieg des Fernsehens und des Internets hat diese Ratgeberliteratur den direkten Weg in die Wohnzimmer aller gesellschaftlichen Schichten gefunden.

Aus den in den 1970er Jahren begonnenen und politisch gemeinten Talkshows wurden in den 1990er Jahren Formate entwickelt, die anhand von wirklichen Fallbeispielen das Publikum beraten sollen: In Fragen der Erziehung, bei Schulden, bei Beziehungsproblemen – um nur einige Beispiele zu geben.

Besonders das Internet wird für Hilfesuchende immer relevanter. Neben Foren, in denen sich in erster Linie Betroffene gegenseitig Ratschläge erteilen, gibt es inzwischen Onlineberatungen von Fachkräften. Für Nutzer_innen von Smartphones sind sogar sogenannte Erziehungsratgeber-Apps verfügbar, die bei dem Umgang mit dem Nachwuchs zu Rate gezogen werden können.

Diese digitalisierten Ratgeberformate zeichnen sich durch drei Merkmale aus: Erstens sind sie gewinnorientiert. Zweitens sind sie der staatlichen Kontrolle entzogen. Drittens versuchen sie über die Darstellung von sehr privaten Fragen ein breites Publikum anzusprechen.

Damit markieren diese Sendungen einen scharfen Bruch zur staatlich geförderten Sozialen Arbeit, die nicht gewinnorientiert ist, der staatlichen Kontrolle unterliegt und die sehr privaten Fragen unter striktem Ausschluss der Öffentlichkeit thematisiert.

Uns, als professionelle Sozialarbeiter_innen, beschäftigen Fragen nach möglichen Chancen und Gefahren dieser Formate. „Wo bleiben die moralischen Standards?“ – „Handelt es sich nicht um eine besonders perfide Form von Missbrauch?“ – „Ist das seriös?“ – „Werden die Leute nicht vorgeführt?“ sind von Berufskolleg_innen häufig geäußerte Befürchtungen.


 Evangelische Hochschule Hamburg
 Menschen gewinnen


 DAS RAUHE HAUS

Soziale Arbeit als App

zwischen Profession und Unterhaltungsindustrie

Fachtagung

zu kommerziellen Beratungsformaten in
den Medien und ihre Bedeutung für
die Soziale Arbeit

9.30 - 12.30 Uhr Open Space
18.00 - 20.00 Uhr Podiumsdiskussion
mit



| | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|
|  |  |  |  |  |  |
| Michael Thiel | Thomas Sonnenburg | Friedhelm Güthoff | Gesa Borek | Prof. Dr. Tilman Lutz | Svenja Fischbach |

Wann: 08. Mai 2012
**Wo: Evangelischen Hochschule
für Soziale Arbeit & Diakonie Hamburg**

Doch ebenso müssen wir anerkennen, dass die medialen Beratungen bzw. deren Inszenierungen aus dem Alltag der meisten Bürger_innen nicht mehr wegzudenken sind und so auch das Verhalten unserer Klient_innen beeinflussen. In diesen Medien erscheinen die Angehörigen Sozialer Berufe kompetent, zielorientiert und professionell. Tragen sie damit nicht zu der dringend benötigten Aufwertung des Images Sozialer Arbeit bei? Doch nicht nur das: Viel wichtiger erscheint uns die Frage, wer die Nutzer_innen dieser Angebote sind und wie sie sich auf unsere Klient_innen auswirken. Daran schließt sich die Frage an, ob auch die staatlich finanzierte Soziale Arbeit die Medien nutzen sollte.

Chance oder Gefahr für die Soziale Arbeit als Profession? Dieser Frage möchten wir auf der von Studierenden der Evangelischen Hochschule Hamburg initiierten und ausgerichteten Tagung am 08.Mai 2012 nachgehen.

Michael Lindenberg

Weiterentwicklung der Jugendhilfe. Anspruch, Wirklichkeiten, Befürchtungen

Die Hamburger Jugendhilfe ist in Bewegung: Sozialraumorientierte Hilfen und Angebote (SHA), Kürzung und Umsteuerung in der Offenen Arbeit, Stärkung der Kooperation von Schule und Jugendhilfe auch durch die ganztägige Bildung und Betreuung an Schulen. Es sind viele Baustellen, deren Bewertung komplex und umkämpft ist. Die Ev. Hochschule beschäftigt sich damit intensiv, u.a. in Forschungswerkstätten im Master.

Die Fachpolitik betont, dass SHA eine „Alternative“ zu klassischen Hilfen zur Erziehung (HzE) sein soll. Diese Lesart impliziert den Ausbau einer für alle nutzbaren sozialen Infrastruktur, die eben auch den Anstieg der HzE senken soll: niedrigschwellige, entspezialisierte Angebote, Unterstützungsmaßnahmen „neben oder anstelle“ von HzE, so die neue Globalrichtlinie. In diesem Sinn gehört dazu die Orientierung an den Anliegen und Lebenslagen der Nutzer_innen.

Das wird in der Konkretisierung konterkariert: Dort geht es um Verweigerung und Festschreibungen, unabhängig von den Bedürfnissen der Nutzer_innen. Deutlich zeigt sich die Diskrepanz an dem doppelten Anspruch, sowohl niedrigschwellige Zugänge vorzuhalten als auch verbindliche Einzelfallhilfen. Dieser Anspruch überfordert, zumal die verbindlichen Hilfen als „zielgerichtete, zeitlich befristete, strukturierte, intensive Begleitung“ sehr an HzE erinnern: „Fachkräfte des ASD oder [...] des Trägers treffen eine schriftlich fixierte Vereinbarung mit dem Hilfesuchenden über Anlass, Ziele, Handlungsschritte zur Zielerreichung, Erfolgskriterien und Dauer der Unterstützungsleistung.“

„Verbindlich“ meint offenbar Verpflichtung der Nutzer_innen und nicht Verlässlichkeit der Anbieter, wie es dem Infrastrukturgedanken entsprechen würde – aus und in niedrigschwelligen Angeboten verlässliche Unterstützung anbieten zu können. Damit droht eine Chance vertan zu werden.

Auch für die übrigen Baustellen zeigen sich Diskrepanzen zwischen Anspruch und Wirklichkeit, die weitere Fragen aufwerfen: Wird Jugendhilfe mit der Anbindung an Regeleinrichtungen zum Erfüllungsgehilfen von Schule, dem neuen Zentrum? In den Begründungen der Umsteuerung findet man dazu anderes: „Wahrung der Eigenständigkeit der Jugendhilfe“, „Kooperation auf Augenhöhe“.

Die Widersprüche und Unklarheiten werden sich nicht schnell auflösen (lassen), dennoch wäre es ein Weg, die Umsteuerung an den eigenen Ansprüchen zu messen. Denn tatsächlich werden aktuell wesentliche Herausforderungen benannt, Strukturen und Denkweisen hinterfragt, etwa Versäulung, Ausgrenzung durch Schule usw. Gleichwohl wird in Anspruch wie in den Wirklichkeiten primär von den Angeboten her gedacht. Was fehlt, ist der Blick auf diejenigen, um die es geht: die Nutzer_innen.

Johanna Klatt und Franz Walter: Entbehrliche der Bürgergesellschaft?

Die „Bürgergesellschaft“ wird in unseren Zeiten hoch gehandelt. Unzählige Tagungen und Expertisen befassen sich mit ihr. Die Politik lobt das Bürgerengagement und bringt entsprechende Programme wie den Freiwilligendienst auf den Weg. Der aktivierende Sozialstaat hat das Bürgerengagement gar zu seinem Leitmotiv gemacht: Kein Fördern ohne das Fördern von Eigeninitiative!

Partizipation wird groß geschrieben. Wir kümmern uns um die Alleinerziehende von gegenüber und engagieren uns im Gemeinwesen für verkehrsberuhigte Zonen. Wir stehen auf gegen Ausländerfeindlichkeit und sexuelle Gewalt und beteiligen uns an Bürgerbegehren und Bürgerentscheiden. Aber wer sind WIR? Empirisch gut belegt ist: WIR, das sind die Integrierten und Situierten; WIR zählen zur Mittelschicht. „Sozial Benachteiligte“ dagegen finden sich nur selten dort, wo bürgerschaftliches Engagement stattfindet. Auch wenn SozialarbeiterInnen sich sehr um die Aktivierung dieser „sozial Benachteiligten“ (in der Regel ihre Klientel) bemühen, scheinen die für die „Bürgergesellschaft“ nicht zu gebrauchen zu sein.

Johanna Klatt und Franz Walter vom sozialwissenschaftlichen Institut der Uni Göttingen wollten es genau wissen und befragten in einer qualitativen Studie Menschen aus sozial unterprivilegierten Bevölkerungsmilieus in verschiedenen Regionen. Ihre Ergebnisse revidieren die These vom konsumistischen passiven Prekariat und die entsprechende Forschung erheblich. Der vielleicht wichtigste Befund besagt, dass diese Menschen über einen sehr kleinen Aktions- und Lebensradius verfügen. Folglich ist der Nahbereich von enormer Bedeutung. Anknüpfungspunkte für Engagement finden sich fast ausschließlich hier, z.B. Situation der Kinder, Wohnsituation. Man bleibt dort, wo man sich auskennt, begegnet formalen Beteiligungsstrukturen (z.B. Vereinen) und Themen, die „das große Ganze“ berühren, mit Misstrauen. Die Hemmschwelle, aus sich heraus aktiv zu werden, ist sehr hoch. Die informellen Netze sind entsprechend engmaschig. Dies gilt allerdings nicht für migrantische Communities.

Aus diesen und weiteren Erkenntnissen entwickeln die AutorInnen anregende und provozierende Empfehlungen für Profis und kommen nebenbei auf ein sozialpädagogisches Dilemma zu sprechen: Zwar gehört das Stichwort „Partizipation“ zur guten sozialpädagogischen Tradition, jedoch folgen die professionellen Praxen eher den eigenen (mittelschichtigen) Vorstellungen, in welcher Form diese stattzufinden hat und wozu sie gut sein soll. Im Ergebnis tragen die Profis dann mit dazu bei, das soziale Auseinanderdriften der Gesellschaft zu rechtfertigen und als Resultat von „gelingender“ bzw. „fehlgeschlagener“ Partizipation zu identifizieren.

Johanna Klatt, Franz Walter: Entbehrliche der Bürgergesellschaft?
Sozial Benachteiligte und Engagement. Bielefeld: transcript 2011

Frühlingstreffen

Liebe Ehemalige,
am Dienstag, 8. Mai 2012, ist Gelegenheit, mal wieder Hochschulluft zu schnuppern. Eine von unseren Master-Studierenden verantwortete Tagung **„Soziale Arbeit als App“** wird am Vormittag als offener Studientag mit allen unseren Studierenden von 9.30-12.30 Uhr stattfinden. Am Abend gestalten wir eine Podiumsdiskussion von 18-20 Uhr zum Thema. Unsere Ehemaligen sind herzlich eingeladen. Voranmeldungen sind nicht erforderlich, Kosten erheben wir keine. Nur der Kaffee muss selbst bezahlt werden.


Wir würden uns freuen – Studierende und Lehrende.

Frühlingstreffen und gemeinsames Gespräch: „Ausschluss durch Partizipation?“

Im diesjährigen Workshop vor unserem Frühlingstreffen am Freitag, 11. Mai, diskutieren wir von 14.30-17.00 Uhr die Frage, ob Soziale Arbeit unter der Programmatik der Partizipation (etwa: Fördern und Fordern) zu weiteren sozialen Spaltungen und mithin zur Aufrechterhaltung, wenn nicht gar Verschärfung der Klassenverhältnisse beiträgt. Barbara Rose und Michael Lindenberg haben dazu einen einleitenden Beitrag vorbereitet. Für 13.30 Uhr laden wir zu einem Mittagessen im Amandas ein. Danach geht es dann los.

Wer Lust hat, zum Frühlingstreffen um 18 Uhr zu kommen oder sich schon um 14.30 Uhr an unserem Workshop zu beteiligen, meldet sich bitte bis zum 4.5.2012 unter alumni.eh@rauheshaus.de an. Für den Fall, dass jemand schon am Fachgespräch und am Mittagessen teilnehmen möchte, bitte mit dem Zusatz: „Ich komme zum Frühlingstreffen schon um 13.30 Uhr“.

Wir freuen uns auf anregende Stunden und laden ein
um 13.30 Uhr zum Mittagessen ins Amanda
um 14.30 Uhr zum Gespräch „Ausschluss durch Partizipation?“
um 18.00 Uhr zum Frühlingstreffen

Hrsg: **Ev. Hochschule Hamburg, Horner Weg 170, 22111 Hamburg**
Redaktion: **Andreas Theurich (V.i.S.d.P.), Julia Austermann, Clemens Garbe, Silke Gudzuhn, Imke Lange, Michael Lindenberg, Uwe Mann v. Velzen, Matthias Nauerth, Barbara Rose**
Fotos: **privat**
Satz: **Anja Becker, Druck:**  klimaneutral gedruckt bei www.quintdruckmitwind.de
Auflage: **3.000, April 2012**
www.ev-hochschule-hh.de

Die Evangelische Hochschule wird getragen von
der Stiftung Diakonenanstalt des Rauhen Hauses.

DAS RAUHE  HAUS
lebendig, diakonisch, nah.